Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 30

Artikel: Der schöne Tag

Autor: Meyer, C.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schwere und ihn höchlich interessierende Besprechung könnte nur an der Hand eines beidseitigen örtlichen Augenscheines in Zürich vorgenommen werden.

XV.

Wenn der Abt Magdalena als die gestrenge Urheberin der Ausstoßung der beiden Nonnenköchinnen ausgab, welche in jungfräulicher Sympathie ihren Beschützern, den handfestern Zuger Musketieren, die Suppe mit Liebesgewürz gekocht hatten, so war dies eine absichtliche Entstellung der tatsächlichen Verhältnisse, gemacht, um Hansjakob den Glauben beizubringen, daß Magdalena wieder die gottselige Aebtissin geworden sei, welche für sich und andere Klosterfrauen keine Entschuldigung mehr für menschliche Vergehen kenne und jedem weltlichen Ansinnen unzugänglich geworden sei.

Gerade dadurch unterschied sie sich von dem ganzen Frauenkonvent, der einstimmig für Züchtigung und Ausstoßung der Sünderinnen votierte, daß sie, ihrer eigenen Schwächen eingedenk, edle, verzeihende und bessernde Milde wollte walten lassen. Sie mußte jedoch dem Verlangen der keifenden Frauen, die sogar auf jene beiden im Unglück noch eifersüchtig waren, notgedrungen nachgeben, besonders da ja auch der Guardian und der herbeigeeilte Abt von Wettingen sie zu dem harten Urteil drängten und den Frevlerinnen keine weitere Probezeit für geziemenderes Verhalten gestatten wollten.

Hatte sie bis dahin in ihrem Urteil geschwankt, ob das kleine, stille Geschehnis zu Wettingen ihre Flucht aus dem Kloster notwendig bedinge, ob nicht vielmehr eine jahrelange Buße und vollkommene Entsagung sie von der Sünde der Untreue reinigen würde, welche sie an ihrem göttlichen Bräutigam begangen, so sah sie sich jetzt gezwungen, an sich als Aebtissin einen noch viel strengeren Maßstab zu legen, den ihr eigenes Gewissen ihr in die Hand gab. Er bedeutete ihr bestimmt, daß ihres Bleibens im Kloster nicht mehr sein könne.

An jenem Verhandlungstag schon fühlte sie eine Beklemmung der Seele, eine würgende Trauer über ihren eigenen Zustand, daß der Abt all seine Freundlichkeit, seinen Witz und die Freimütigkeit, mit der er zu ihr sprach, als ob zwischen ihr und ihm nichts vorgefallen wäre, fruchtlos an sie verschwendete. Erst als er ihr in anschaulichen Zügen den neuen Chorschmuck beschrieb und ihr andeutete, daß er sich inskünftig trotz ihrer Abwesenheit an ihrem holden Angesicht weiden könne, indem dasselbe eine vielfältige Ehrenstelle in Hansjakobs prunkvollen Schildereien einnehme, schien das Glöcklein der Freude ihr dumpfes Gemüt zu erwecken und zu erhellen. So beredt hatte der Guardian, der ihr öfters von Hansjakobs prächtigem Werk gesprochen hatte, es doch nicht zu schildern verstanden, obschon sie bei seinen Andeutungen mehr fühlte, als bei den erhabenen Schilderungen des Abtes, der selbst die steifen Säulen belebte — denn in Kunstsachen schwieg bei ihm die geistliche Politik der Herabminderung alles Seienden — und darstellte als Weinlaub umrankte Trauben umduftete Träger eines romanischen Himmelsgewölbes, unter welchem die Heiligen in gottgefälliger Demut ihre Strahlen der Liebe aussandten. Da sie sich Hansjakob seelenverwandt fühlte, war ihr die verschwommene Andeutung seiner herrlichen Leistung viel lieber, als die beflissene Beschreibung des Abtes, die sich doch nirgends mit dem Gegenstand deckte.

Aber es machte ihr doch herzliches Vergnügen, ihre Schätzung des Kunstvermögens ihres Geliebten von dem sachverständigen Abte bestätigt zu finden.

Sie wußte, wie Hansjakob arbeitete; sie wußte nun auch, daß ihr Bild ihm stets das gegenwärtigste war, daß es am festesten haftete in seiner Phantasie, daß der Gedanke an sie seinen Meißel führte und dem zähen Holz geschmeidiges Leben einhauchte.

Ihr Herz zitterte und schickte die roten Wellen hinauf nach dem verräterischen Antlitz; aber ihr fester Wille, sich vor dem Abte keine Blößen mehr zu geben, und die den Frauen eigene Vorsicht, die sie in kritischen Fällen bewahren, trieben sie wieder zurück.

So weit war sie in der Verstellungskunst gelangt. Und als sie ihn in gleichgültigem Ton um seine Meinung befragte, ob nicht bei der bevorstehenden Restauration des Klosters auch ihr Chor mit einem ähnlichen Schmucke bedacht und mit Hansjakob unterhandelt werden dürfte, verriet nicht das leiseste Zittern ihrer Stimme die innere Erregung, welche dieser Gedanke in ihr erzeugt hatte.

Als jedoch der Abt Magdalena verlassen hatte, kam eine unglückselige Stimmung über sie. Mehr als je empfand sie das Bedürfnis, mit dem geliebten Meister im Geiste zu verkehren. Ihre vielseitigen Pflichten, die sie getreulich erfüllte, machten es ihr unmöglich; die geschäftige Wirklichkeit verhinderte jedes stille Erinnern; herbe Unzufriedenheit und peinigende Sehnsucht setzten sich in ihrer Seele fest.

Hansjakob wagte aus der Ferne keine Nachricht über seine Absichten ins Kloster zu senden, da ihm bekannt war, daß der Guardian alle einlaufenden Briefschaften durchlas.

So führte Magdalena ein zukunftsloses Dasein, das ihr immer bitterer und beinahe unerträglich wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Der schöne Tag.

Von C. F. Meyer.

In kühler Tiefe spiegelt sich
Des Juli-Himmels warmes Blau,
Libellen tanzen auf der Flut,
Die nicht der kleinste Hauch bewegt.

Zwei Knaben und ein ledig Boot. —
Sie sprangen jauchzend in das Bad.
Der eine taucht gekühlt empor,
Der andere steigt nicht wieder auf.

Ein wilder Schrei: „Der Bruder sank!"
Von Booten wimmelt's schon. Man fischt.
Den einen rudern sie ans Land,
Der fahl wie ein Verbrecher sitzt.

Der andere Knabe sinkt und sinkt
Gemach hinab, ein Schlummernder,
Geschmiegt das sanfte Lockenhaupt
An einer Nymphe weiße Brust.